

4 Verständnis und Auslegung des Alten Testamentes

In der Diskussion mit einem Gesetzeslehrer, was zu tun sei, um das ewige Leben zu gewinnen, verweist Jesus von Nazaret auf die Tora: „Was steht in der Tora? Wie liest du dort?“ (Mt 10,26). Nachdem der Gesetzeslehrer das Doppelgebot aus der Tora zitiert, sagt Jesus zu ihm: „Du hast richtig geantwortet. Handle danach, und du wirst leben.“ Offensichtlich ist die Frage nach dem richtigen Lesen der Tora („wie liest du dort“) und des Alten Testaments keine akademische Frage, sondern es geht bei diesem Verständnis um Lebensqualität, ja, um das Gelingen des Lebens überhaupt. Dementsprechend ernsthaft und intensiv ist daher schon immer um das Verständnis und die Auslegung des Alten Testamentes gerungen worden. Auch dieses Skriptum steht für eine Grundentscheidung, wie die Heilige Schrift zu lesen ist. Dieser Ansatz soll in diesem Kapitel nachvollziehbar gemacht werden.

4.1. Zur Geschichte der Auslegung des Alten Testamentes

der mehrfache Sinn
der heiligen
Schriften

Schon am Beginn der wissenschaftlichen Untersuchung des Alten Testamentes steht die Einsicht des Kirchenvaters Origenes († 254 n. Chr.), dass die Texte der Bibel mehrere Sinnebenen beinhalten müssen. Eine eindimensionale Lektüre des Alten Testamentes als rein historische „Reportage“ hätte nämlich katastrophale Folgen: die Leser und Leserinnen, die beispielweise die Gewalterzählungen der Bibel als Wesensaussage über Gott interpretieren

„machen sich von ihm schlimmere Vorstellungen als von dem rohesten und ungerechtesten Menschen. Die Ursache der falschen Meinungen und Gottlosigkeit oder der einfältigen Reden von Gott dürfte in all den genannten Fällen keine andere sein als die, dass die Schrift nicht geistlich verstanden, sondern nach dem bloßen Buchstaben aufgefasst wird.“ (Origenes: Von den Prinzipien; 4. Buch, Kapitel 2: Wie man die göttliche Schrift lesen und verstehen soll.)

Bevor wir uns näher mit dem mehrfachen Schriftsinn beschäftigen, der in der kirchlichen Auslegung der Heiligen Schrift eine zentrale Rolle spielt, ist es notwendig, auf einen weiteren, sehr wichtigen Umstand zu verweisen.

4.1.1 Auslegung innerhalb des Alten Testamentes

Von der Arbeitsweise der biblischen Schriftsteller her ist davon auszugehen, dass Auslegung, Interpretation und Edition integraler Bestandteil der Texterstellung waren. Mit anderen Worten: im Alten Testament selber beginnt schon die Deutung und Auslegung der eigenen Traditionen.

 Origenes war der wohl wichtigste Bibelausleger der alten Kirche. Leider ist nur ein Teil seiner auf Griechisch geschriebenen Bibel-Kommentare überliefert worden. Im lateinischen Westen übte er großen Einfluss auf Ambrosius von Mailand und Hieronymus aus.

Fortschreibung
eines
Prophetenwortes

Zwei Beispiele aus der prophetischen Literatur sollen das verdeutlichen: in Jes 16,7-12 wird das Leid Moabs, des Nachbarvolkes von Israel, beklagt. Am Ende dieses Abschnitts heißt es dann:

Dies ist das Wort, das JHWH einst über Moab gesprochen hat. (Jes 16,13)

Doch mit dem folgenden Vers setzt eine ganz neue Bewertung der Moabiter ein. Aus einer neuen zeitgeschichtlichen Situation heraus heißt es nun:

Jetzt aber hat JHWH so gesprochen: In drei Jahren – wie Söldnerjahren – wird Moabs Herrlichkeit mit all dem vielen Getöse verachtet sein. Und der Rest wird wenig sein, winzig, machtlos. (Jes 16,14)

Aktualisierung und
Wiederaufnahme

Ein ähnliches Beispiel zeigt der Vergleich der gleichlautenden Verse Jer 10,12-16 und 51,15-19. In der ersten Wiedergabe richtet sich das Wort gegen die Götzenanbetung des Hauses Israel (Jer 10,1), am Ende des Jeremiabuches aber gegen Babel und die Bewohner Chaldäas (Jer 51,1). Diese doppelte Verwendung eines Prophetenwortes in zwei unterschiedlichen Kontexten zeigt sehr schön, wie ein prophetischer Text schon innerhalb der Bibel selbst aktualisiert und neu gelesen werden kann.

Lesen Sie doch bitte einmal Jer 6,22-23 und 50,41-43. An wen richtet sich jeweils das ansonsten identische Prophetenwort?

Gegensätzliche
Auslegungen

Bemerkenswert ist der Befund, dass verschiedene biblische Schreiber zu gegensätzlichen Antworten auf religiöse Herausforderung kommen können.

Dabei können wir wieder auf die schon oben angesprochene Beurteilung der Moabiter durch das Alte Testament verweisen. Dtn 23,4 dekretiert auf Grund schlechter historischer Erfahrungen:

In die Versammlung JHWHs darf kein Ammoniter oder Moabiter kommen, auch nicht in der zehnten Generation. Niemals dürfen ihre Nachkommen in die Versammlung JHWHs kommen.

Esra 9 und 10 sowie Nehemia 13,23-31 schildern die strenge Durchsetzung dieser Bestimmung. Ganz anders dagegen verfährt das Buch Rut: es erzählt von der Heirat einer Moabiterin mit einem Israeliten. Durch ihre Ehe mit Boas wird die Moabiterin Rut die Mutter Obeds, der wiederum der Großvater des bedeutendsten Königs von Israel – David – wurde (vgl. Rut 4,21-22; Mt 1,5). Beide Positionen sind in der Bibel vertreten, und es liegt offensichtlich am Leser/an der Leserin, sich in dieser Frage selbst ein Urteil zu bilden.

siehe dazu 6.3

Einheit von Text
und Kommentar

Diese innerbiblische Schriftauslegung ist ein fundamentaler Bestandteil der Entstehung des Alten Testaments selbst. So beginnt bereits innerhalb der Tora die Interpretation der Gebote, wie schon der Namen „Deuteronomium“ verdeutlicht. Konrad Schmid urteilt daher:

s. dazu 5.6.1

„In den Schriften des Alten Testaments sind in der Regel Text und Kommentar vereint, erst nach Abschluss des Kanons tritt die Auslegung neben den Text“.

Um diese Auslegung nach dem Kanonschluss soll es nun in den weiteren Abschnitten gehen.

4.1.2 Der doppelte Ausgang des AT: Rabbinisches Judentum und Neues Testament

Bibel Israels –
Jüdische Bibel –
Christliche Bibel

Die Bibel Israels hat in der Folge einen zweifachen Weg der Auslegung gefunden: als Jüdische Bibel wird sie im Sinnhorizont des Judentums gelesen, das sich selbst als Israel in Kontinuität zu der Geschichte des Volkes JHWHs begreift. Zugleich war diese Bibel Israels die Heilige Schrift der Jungen Kirche, die sie als „Altes Testament“ in die Christliche Bibel der zwei Testamente aufgenommen hat.

voraus und
zugleich

Auf Grund dieser Voraussetzungen verhält sich das Christentum auf eine doppelte Weise zu seinem Alten Testament. Als Bibel Israels ist das AT dem Christentum und seinem Neuen Testament voraus. In Gestalt der Jüdischen Bibel muss das Christentum gleichzeitig die andauernde und selbständige Auslegung des Ersten Testamentes im Judentum respektieren und zur Kenntnis nehmen.

Dabei ist zu beachten, dass Christen und Christinnen das Alte Testament im Licht der Ostererfahrung neu lesen (vgl. Lk 24,25-27). Aus dieser Perspektive lesen sie die Bibel Israels anders als jüdische Menschen. Zu einer Zeit, in der sich die Kirche an die Stelle Israels setzte und dem Judentum keinerlei positiven theologischen Sinn zuerkennen konnte, wurde auch die jüdische Interpretation der Bibel als obsolet betrachtet. Nach der Shoah ist den christlichen Kirchen wieder neu bewusstgeworden, dass diese antijudaistische Sichtweise falsch, verhängnisvoll und gegen den Willen Gottes war und ist. Doch gibt es einige wichtige Aspekte zu beachten, wenn Christen und Christinnen beginnen, sich mit der Interpretation und Auslegung der Jüdischen Bibel auseinanderzusetzen.

s. dazu Kapitel 2

schriftliche und
mündliche Tora im
Judentum

Das Judentum kennt die Vorstellung, dass Moses am Sinai neben der schriftlichen ☞Tora (also dem ☞Pentateuch) auch die „mündliche Tora“ empfangen habe. Hinter diesem Begriff verbirgt sich das Gesamt der Auslegungstradition im Judentum, ohne das die schriftliche ☞Tora nicht verstanden werden kann.

„Zwar ist die hebräische Bibel die jüdische Bibel insofern, als sie die Heilige Schrift der Juden darstellt. Aber die „jüdische“ Lesart liest die Bibel niemals ohne die traditionelle Bekleidung, d.h. ohne ihre Einbindung in den Strom der nachbiblischen Traditions- und Auslegungsliteratur“ (Hanna Liss).

Vorrang der Tora
im Tanak

Christliche Leser und Leserinnen betrachten alle Texte des AT im Prinzip als gleichrangig: ein Prophetenwort hat für sie mindestens die gleiche Autorität wie ein Satz aus dem ☞Pentateuch. Das ist in der jüdischen Sichtweise der Bibel anders: hier hat die Tora eine Vorrangstellung. Die Bücher der Propheten sind ein Kommentar zur Tora (entsprechend zählen die Bücher von Josua an als „vordere Propheten“), haben aber nicht deren Autorität und Bedeutung.

s. 8.2

Vielleicht lässt sich die Rolle der Tora in der hebräischen Bibel mit der Stellung der Evangelien innerhalb der christlichen Bibel und des christlichen Gottesdienstes vergleichen.

Respektierung der
unterschiedlichen
Zugänge

Auch wenn christliche Lesende des Alten Testamentes viel von der jüdischen Tradition der Auslegung lernen können, müssen doch auch die Unterschiede in den jeweiligen Zugängen beachtet werden. Eine „steinbruchartige“ Verwendung eines ☞Midrasch oder eines

Abschnitts aus dem ☞ Talmud in der christlichen Bibelauslegung ohne Kenntnis des Kontextes und der spezifischen Art der Auslegung, wird dieser großen und bedeutenden Tradition sicher nicht gerecht werden. Dies gilt vor allem dann, wenn dabei die Differenzen in den jeweiligen Herangehensweisen ausgeblendet werden.

4.1.3 Die traditionelle kirchliche Auslegung

Die wesentlichen Grundzüge der altkirchlichen Bibelauslegung sind von Origenes erarbeitet worden. Neben seinem bis heute vorbildlichen Bemühen um die Sicherung des Bibeltextes (Hexapla) hat Origenes auch Prinzipien der Bibelauslegung festgehalten, die bis heute gültig geblieben sind.

s. 1.2.3

das Sinnpotential
der biblischen
Schriften

Origenes formulierte den Gedanken, dass die Texte der Heiligen Schrift ein mehrfaches Sinnpotential in sich bergen, so dass eine Auslegung niemals die gesamte Bedeutung des Textes erschöpfen kann. Analog zu der Konstitution der menschlichen Lesenden und Hörenden des Wortes postulierte er einen dreifachen Sinn:

„Dreifach also muss man sich die „Sinne“ der heiligen Schriften in die Seele schreiben: Der Einfältige soll von dem „Fleisch“ der Schrift erbaut werden – so nennen wir die auf der Hand liegende Auffassung –, der ein Stück weit Fortgeschrittene von ihrer „Seele“ und der Vollkommene (...) erbaut sich aus „dem geistlichen Gesetz“, „das den Schatten zukünftiger Güter enthält“ (vgl. Röm 7,14 und Hebr 10,1). Wie nämlich der Mensch aus Geist, Seele und Leib besteht, ebenso auch die Schrift, die Gott nach seinem Plan zur Rettung der Menschen gegeben hat.“ (Vier Bücher von den Prinzipien „Peri Archon“ 4. Buch, Kapitel 2)

allegorische
Deutung

Dem menschlichen Leib entspricht der *wörtliche* Schriftsinn, dem Geist die *geistliche* Bedeutung und der Seele der *moralische* Sinn. Die von ihm bevorzugte Weise, diesen mehrfachen Schriftsinn zu entschlüsseln, fand er in der ☞ Allegorie. Dabei konnte er sich auf Paulus berufen, der so dem Exodus-Geschehen eine neue, christologische Dimension abgewinnen konnte (vgl. 1 Kor 10,1-4).

Die allegorische Deutung half auch bei schwer verständlichen oder problematischen Bibelstellen weiter. Ein schönes Beispiel ist die Deutung der Verse von Psalm 137,8-9* durch Augustinus († 430 n. Chr.):

„Welches sind die Kinder Babylons? Die im Entstehen begriffenen bösen Begierden. Es gibt nämlich solche, die noch zu kämpfen haben mit Begierden, die mit ihnen alt geworden sind. Wenn die Leidenschaft noch im Entstehen ist, wenn die böse Gewohnheit dich noch nicht überwältigt hat, wenn sie noch schwach ist, dann lass die böse Gewohnheit nicht über dich Herr werden; solange sie noch klein ist, zerschmettere sie. Fürchtest du aber, sie könnte selbst zerschmettert noch nicht sterben, dann zerschmettere sie am Felsen, von dem Paulus sagt: ‚Der Felsen aber war Christus.‘ (1 Kor 10,4)“

* Tochter Babel, du Zerstörerin! / Wohl dem, der dir heimzahlt, was du uns getan hast! Wohl dem, der deine Kinder packt / und sie am Felsen zerschmettert!

die Frage der
Historizität

Zugleich war sich Origenes auch der Schwierigkeiten bei vielen historischen Erzählungen der Bibel bewusst. Hier sah er eine göttliche Pädagogik am Werk, die den Leser/die Leserin dazu anhalten will, nach dem tieferen Sinn dieser Texte zu fragen:

„Deshalb hat der göttliche Logos sozusagen einige ‚Ärgernisse‘, ‚Anstöße‘ (vgl. Röm 9, 33; 14,13) und ‚Unmöglichkeiten‘ (vgl. Röm. 8,3) mitten in das Gesetz und die Geschichtsdarstellungen hineinbringen lassen; denn wir sollten nicht ganz und gar von der ungetrübten Anmut des Wortlautes hingerissen werden und dadurch entweder, weil wir nichts erfahren, was Gottes würdig ist, ganz von den (christlichen) Lehren abfallen, oder aber, wenn wir uns nicht vom Buchstaben lösen, nichts Göttliches aufnehmen. (...) Wo nun der Logos geschichtliche Ereignisse fand, die sich auf diese Geheimnisse beziehen ließen, (...) da webte die Schrift in die Geschichtsdarstellung Unwirkliches mit hinein, was teils gar nicht geschehen kann, teils zwar geschehen könnte, aber nicht geschehen ist. Manchmal sind nur wenige Ausdrücke eingefügt, die ‚leiblich‘ nicht wahr sind, manchmal aber auch mehr. (...) An anderen Stellen wird um der Geübteren und zum Forschen Befähigteren willen sogar Unmögliches im Gesetz geboten, damit sie sich einer besonders sorgfältigen Untersuchung des Textes widmen und dabei die ernsthafte Überzeugung gewinnen, dass man in derartigen Aussagen einen Sinn suchen muss, der Gottes würdig ist.“ (Vier Bücher von den Prinzipien „Peri Archon“ 4. Buch, Kapitel 2)

Inspiration

Da die Bücher der Bibel ihre Verschriftlichung der Initiative Gottes verdanken, die Tätigkeit der Verfasser also geistgewirkt ist (☞ Inspiration), galt der hermeneutische Grundsatz, die Schriften in dem Geist zu lesen, in dem sie geschrieben wurden.

“Omnis scriptura sacra eo spiritu debet legi quo facta est.” “Jede Heilige Schrift muss in dem Geist gelesen werden, in dem sie erstellt wurde.”
(Thomas von Kempen [† 1471 n. Chr.]: Nachfolge Christi I,5,2)

Grenzen der allegorischen Deutung

Wie aber ist der Geist der biblischen Verfasser erkennbar? Diese Frage stellte sich umso notwendiger, als gerade auch bei Origenes die Grenzen der allegorischen Deutung eklatant deutlich wurden.

Ohne Rückfrage nach der Aussageabsicht der biblischen Verfasser steht die allegorische Deutung in der Gefahr, gleichsam zu einer freien Assoziation über Stichwörter zu werden, die der Text vorgibt. So schlug Origenes als mögliche Deutung der Paradieserzählung vor, die Bekleidung von Adam und Eva mit Fellen (Gen 3,21) als die Bekleidung der menschlichen Seele mit einem fleischlichen Körper zu deuten. In dieser platonischen Deutung ist die Körperlichkeit des Menschen dann eine Folge des Sündenfalls. Damit wird einer leibfeindlichen Spiritualität Tür und Tor geöffnet. Augustinus gibt seiner Bestürzung über diese Deutung des Origenes Ausdruck:

„Ich kann nicht sagen, wie sehr es mich wundert, dass ein in den Büchern der Kirche so gebildeter und bewandter Mann wie er zuerst einmal nicht bedacht haben soll, in welchen Gegensatz er sich damit zu der Absicht der in hohem Ansehen stehenden Heiligen Schrift stellt, die jedes der Werke Gottes mit den Worten versieht: ‚Und Gott sah, dass es gut ist.‘“
(Aurelius Augustinus: Vom Gottesstaat XI, 23)

eine aktuelle Fragestellung

Die Frage nach der Aussageabsicht der biblischen Verfasser stellt sich heute genauso wie damals. In vielen Predigten werden biblische Texte gerne allegorisiert, aber auch kreative Zugänge zur Bibel (wie etwa das ☞ Bibliodrama) stehen vor der Herausforderung, ihre Deutung nicht völlig von der Aussageabsicht der Vorlage zu entkoppeln.

Im Zusammenhang mit der Aufklärung und ihrer historisch-kritischen Untersuchung der Texte wurde die Frage nach der ursprünglichen Aussageabsicht auf eine radikale Art und Weise neu gestellt.

📖 Die Nachfolge Christi (lat. Imitatio Christi) des Thomas von Kempen (1380-1471) ist ein Klassiker der spirituellen christlichen Literatur, der in über 95 Sprachen übersetzt worden ist.

4.1.4 Die historisch-kritische Auslegung

Was versteht man unter historisch-kritischer Auslegung der Bibel?
Zusammenfassend kann man sagen:

„Es ist eine *historische Methode* (...) weil sie versucht, den historischen Prozess der Entstehung der biblischen Texte zu klären. (...) Es ist eine *kritische Methode*, denn sie arbeitet (...) mit Hilfe wissenschaftlicher, möglichst objektiver Kriterien, um so dem heutigen Leser den Zugang zum Inhalt der biblischen Texte zu ermöglichen, deren Sinn oft schwer zu erfassen ist.“ (Päpstliche Bibelkommission: Die Interpretation der Bibel in der Kirche I.A.2)

Bei der Untersuchung der Entstehung der biblischen Texte spielt natürlich die Frage der Verfasserschaft eine große Rolle. Sie war der Alten Kirche kaum ein Problem. Traditionell galt Moses als der Verfasser des Pentateuchs, sein Nachfolger Josua als Autor von Dtn 34,5-12 (Schilderung des Begräbnisses des Moses) und des Buches Josua; David wurden die Psalmen zugeschrieben, seinem Sohn Salomon die Bücher der Weisheit usw.

Baruch de Spinoza

Diese Betrachtungsweise wurde auf nachdrückliche Weise unter anderem durch den jüdischen Philosophen Baruch de Spinoza (1632-1677) in Frage gestellt. In seinem „Theologisch-politischen Traktat“ von 1670 wies er dabei auf markante Textsignale der Tora hin, die belegen, dass Passagen der Genesis eindeutig aus einer Zeit nach Mose stammen müssen (vgl. Gen 12,6; 36,31). Obwohl Spinoza diese Beispiele aus der eigenen jüdischen Tradition der Schriftauslegung übernommen hatte – er verwendete u.a. den Tora-Kommentar des $\text{\textcircled{S}}$ Ibn-Esra und die Werke des $\text{\textcircled{S}}$ Maimonides – äußerte er sich dabei sehr verächtlich über seine Vorgänger. So bezeichnete er die Methode der Bibelauslegung des $\text{\textcircled{S}}$ Maimonides als „völlig nutzlos“, und seine Ansichten zu diesem Thema als „schädlich, nutzlos und widersinnig“. Vielleicht spielte bei dieser Polemik eine Rolle, dass er wegen seiner Glaubensansichten bereits 1656 aus der Amsterdamer jüdischen Gemeinde ausgeschlossen worden war.

rationalistischer
Ansatz

Spinoza war Rationalist, dementsprechend fiel seine Einschätzung der Religion aus:

„Das Ziel der Philosophie ist nur die Wahrheit, das Ziel des Glaubens aber, wie ich zur Genüge gezeigt habe, nur der Gehorsam und die Frömmigkeit. Die Philosophie hat zu ihrer Grundlage die Gemeinbegriffe und kann bloß aus der Natur hergeleitet werden. Der Glaube aber hat Geschichte und Sprache zur Grundlage und muss bloß aus der Schrift und aus der Offenbarung hergeleitet werden.“ (Theologisch-politischer Traktat, Kapitel 14)

wissenschaftliche
Untersuchung der
Texte

Er postulierte eine wissenschaftliche Untersuchung der biblischen Texte, bei der die Behandlung der Bibel als Gegenstand der Forschung geradezu „naturwissenschaftlich“ betrieben werden müsse:

„Um es kurz zusammenzufassen, sage ich, dass die Methode der Schrift-erklärung sich in nichts von der Methode der Naturerklärung unterscheidet, sondern völlig mit ihr übereinstimmt. Denn ebenso, wie die Methode der Naturerklärung in der Hauptsache darin besteht, eine Naturgeschichte zusammenzustellen, aus der man dann als aus sicheren Daten die Definitionen der Naturdinge ableitet, ebenso ist es zur Schrifterklärung nötig, eine getreue Geschichte der Schrift auszuarbeiten, um daraus als aus den sicheren Daten und Prinzipien den Sinn der Verfasser der Schrift in richtiger Folgerung abzuleiten.“ (Traktat, Kapitel 7)

Gefahr der
Einseitigkeit

Spinoza kam auf Grund seiner Hebräisch-Kenntnisse und mit Hilfe der ihm zur Verfügung stehenden jüdischen Kommentare zu einer erstaunlichen Fülle von Einzelbeobachtungen, die die Exegese des Alten Testaments bis heute beschäftigen. Doch gleichzeitig machten ihn sein Rationalismus und die daraus folgende strikte Trennung von Vernunft und Offenbarung blind für wichtige Aspekte der Auslegung der Bibel. „Was er *nicht* berücksichtigte, zeigt seine Einseitigkeit“ (Henning Graf Reventlow). Die nach Spinoza einsetzende historisch-kritische Forschung sollte bei ihrer wissenschaftlichen Untersuchung der Bibel dieser Gefahr der Einseitigkeit ebenfalls ausgesetzt bleiben, trotz des großen Ertrags ihrer Forschungen.

Untersuchung des
☞ Pentateuch

Die Beobachtungen der Uneinheitlichkeit und Divergenz im Zusammenhang mit der Tora lösten eine eingehende Forschung aus, die hier nur punktuell skizziert werden kann. Dabei wurden im 18. und 19. Jh. Hypothesen formuliert, die für die Erklärung der Entstehung des ☞ Pentateuchs eine geradezu klassische Geltung erlangen sollten.

aus der
Forschungs-
geschichte

Ausgehend von der Beobachtung, dass im Hebräischen Text der Tora der Gottesnamen regelmäßig zwischen „JHWH“ und „Elohim“ wechselt, postulierte der Jenaer Wissenschaftler Johann Gottlieb Eichhorn (1753-1827) die These von zwei Hauptquellen der Tora, die er „Elohim-Quelle“ und „Jehova-Quelle“ nannte. 1805 griff Wilhelm Martin Leberecht de Wette (1780-1849) die schon von Hieronymus gemachte Vermutung auf, dass es sich bei der „Schriftrolle der Tora“ aus 2 Kön 22, die die Kultreform Joschijas einleitete*, um den Kern des Deuteronomiums handeln würde. Von fundamentaler Bedeutung wurden die Untersuchungen Julius Wellhausens (1844-1918), der eine weitere Pentateuch-Quelle identifizierte, die heute „Priesterschrift“ genannt wird. Ausgehend vom „Bundesschweigen“ der Propheten – die in weiten Teilen keinen Bundesschluss JHWHs mit seinem Volk erwähnen – formulierte Wellhausen den Satz: „lex post prophetas“ (das [Kult]Gesetz entstand erst nach den Propheten). So ergab sich das klassische Vier-Quellen Modell zur Entstehung des ☞ Pentateuchs:

* s. 3.2.3

das klassische
Vier-Quellen
Modell

Bezeichnung der Quelle	Abkürzung	Zeitliche Einordnung
Jahwist	J	um 950 v. Chr., zur Zeit Salomos
Elohist	E	um 800 v. Chr., vor der Schriftprophetie
(Ur)Deuteronomium	D	um 620 v. Chr.; zur Zeit Joschijas, später erweitert
Priesterschrift	P	um 550 v. Chr.; im Exil entstanden, später erweitert

Kurzcharakteristik

Die vier verschiedenen Quellen wurden folgendermaßen charakterisiert:

J: Die Quelle verwendet den Gottesnamen JHWH, sie setzt mit der zweiten Schöpfungserzählung in Gen 2,4b ein, schildert das Paradies, Kain und Abel, die Sintflut und den Turmbau zu Babel; dazu kamen Vätergeschichten und gewichtige Teile der Exodus-Erzählung; das Ende der J-Tradition galt immer als unsicher. Als Ursprung der Erstellung der J-Tradition galt das Großreich Salomos, da hier die Voraussetzungen gegeben waren, um eine solche Schrift zu erstellen.

E: verwendet den Gottesnamen „Elohim“ und ist nur fragmentarisch überliefert worden; in dieser Traditionsschicht äußert sich Gott vor allem durch seine Stimme; Elohim erprobt die Gottesfurcht des Menschen (Gen 22,1; Ex 1,17+21), sein letzter Beitrag war die Bileam-Erzählung in Numeri 22-24. E wurde als Quelle des Nordreiches – vor der assyrischen Katastrophe – gesehen.

D: Das Deuteronomium ist eine eigenständige Größe innerhalb des Pentateuch, viele Wissenschaftler nehmen an, dass um die Kapitel 12-26 („Ur-Deuteronomium“) weitere Traditionen hinzugefügt wurden. Charakteristisch ist die von assyrischen Vertragstexten übernommene Bundeterminologie*, und das Dringen auf einen einheitlichen Kultort JHWHs. Auffällig ist, dass weite Passagen der Geschichtsbücher sich theologisch und sprachlich am Deuteronomium orientieren, wenn es um die Bewertung der Könige oder das Verhalten des Volkes geht. Man spricht in diesem Zusammenhang von *deuteronomistischen* Schriften. Die Ursprünge des Deuteronomiums liegen in der Kultreform Joschijas (s. 2.3.2). Der Umfang und die weitere zeitliche Einordnung der deuteronomistischen Schriften sind umstritten.

* s. 3.2.3

P: Die Priesterschrift setzt die Kultzentralisation des Deuteronomiums voraus. Sie beginnt mit der ersten Schöpfungserzählung in Gen 1,1-2,3. Ihr Höhepunkt ist der Einzug der Herrlichkeit JHWHs in das „Zelt der Begegnung“ in Ex 40. Charakteristisch ist die klare Struktur der Erzählungen, die insbesondere durch Genealogien zum Ausdruck kommt**. Zentrales Element von P ist die Vorstellung von Segen und Bund, von Schöpfung und Tempel, die wechselseitig aufeinander bezogen sind: bei P ist Gott

** vgl. Gen 5,1; 6,9; 10,1; 11,10; 25,12; 36,1; 37,2 u.ö.

„der sechs Tage redende und am siebten Tag schweigende Gott der Schöpfung (Gen 1,1-2,3) und der nach sechs Tagen des Schweigens am siebten Tag redende Gott der Sinaioffenbarung (Ex 24,15b-25,1).“ (Jan Christian Gertz)

Die Zusammensetzung des heutigen Pentateuchs aus diesen vier zunächst unabhängigen Quellschriften durch einen oder mehrere „Redaktoren“ ist als „neuere Urkundenhypothese“ in die Geschichte der Forschung eingegangen. Ihre klassische Ausformulierung fand sie durch den Alttestamentler Martin Noth (1902-1968). Sie wurde jahrzehntelang in der wissenschaftlichen Theologie gelehrt.

fraglose Geltung
vorbei

Die fraglose Geltung dieser „neuere Urkundenhypothese“ ist mittlerweile zusammengebrochen und es kam zu einer richtig gehenden Krise der Pentateuch-Forschung. War es in der Behandlung der Bibel gang und gäbe, in einer Art „Buntstiftexegese“ (Christoph Dohmen) den einzelnen Traditionsschichten bis in Satzteile hinein nachzuspüren, haben die archäologischen und religionsgeschichtlichen Forschungen schwere Defizite des klassischen Modells aufgezeigt. Das beginnt mit der Einsicht, dass hinter den biblischen Texten zunächst nicht genialische Einzel-Autoren stehen (J oder E), sondern dass die Verschriftlichung im Alten Orient durch die Verfasser und ihre Schreibkultur geprägt wurde (vgl. 3.3.1 und 3.2.2). Die von Wellhausen geprägte Formel „lex post prophetas“ hat einen antijudaistischen Beigeschmack, denn er sah in der „Gesetzesfrömmigkeit“ des sich entwickelnden Judentums einen Abfall von der ursprünglichen Höhe des durch die Propheten geprägten reinen JHWH-Glaubens. Heute herrscht ein breiter Forschungskonsens, dass Propheten und „Schriftgelehrte“ nicht zwei entgegengesetzte Strömungen oder gar einen Abstieg repräsentieren, sondern sich gegenseitig beeinflusst haben. Manche prophetischen Bücher des Alten Testaments haben nie anders als in schriftgelehrter Form existiert (vgl. 8.7.12).

„Abschied vom
Jahwisten“

Die Ergebnisse der archäologischen Forschung machten zunächst die Frühdatierung der Quelle J unwahrscheinlich – mittlerweile haben sehr viele Alttestamentler überhaupt „Abschied vom Jahwisten“

genommen. Diejenigen, die noch an ihm festhalten, sind sich in seinem Profil (Zeit/Umfang/Theologie) uneinig.

Noch schlechter steht es um den Elohisten: selbst die wenigen Verteidiger der neueren Urkundenhypothese räumen ein, dass die Annahme von E problematisch ist.

Was bleibt?

„Allein die Abgrenzung und die literarhistorische Einordnung der priesterschriftlichen Texte sowie die grundsätzliche Einordnung der Anfänge des Dtn in die späte Königszeit und die Sonderstellung des Buches im Ganzen des Pentateuchs haben sich bewährt. Sie finden auch unabhängig von der Neueren Urkundenhypothese in der Forschung breite Zustimmung.“ (Jan Christian Gertz)

☞ eine heutige Sicht der Entstehung der alttestamentlichen Schriften finden Sie im Anhang 4a.

Der ambitionierte Versuch, hinter dem heutigen Bibeltext stehende „Urschriften“ zu rekonstruieren, wird weithin in Frage gestellt. Es hat sich gezeigt, dass die Entstehung der biblischen Texte auf diese Weise gar nicht erklärt werden kann – dennoch bleibt die Fragestellung der historisch-kritischen Forschung unaufgebbar (s. 4.2.1). Gleichzeitig sind auch andere Aspekte der Bibelauslegung wieder stärker in das Interesse der Forschung gerückt worden.

4.1.5 Der kanonische Zugang zum Alten Testament

Ausgelöst durch die Krise der Pentateuch-Forschung entwickelte sich in den Siebzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts in den USA ein Zugang, der der Bibel als Ganzes mehr Aufmerksamkeit schenkte.

Beispiel Psalter

Ein gutes Beispiel zur Verdeutlichung ist das Buch der Psalmen. Die Konzentration auf die Fragen: „Wer ist der Verfasser eines Psalms? Wann ist seine wahrscheinliche historische Entstehung einzuordnen? Welcher Abschnitt innerhalb des Psalms ist ursprünglicher, welcher ist eine Erweiterung?“ kann dazu führen, dass wichtige Eigenschaften des gesamten Psalterbuches übersehen werden. So sind viele Psalmen durch Stichworte miteinander verkettet, der gesamte Psalter ist in fünf Bücher eingeteilt, der „Eingang“ und der „Ausgang“ des Buches sind kunstvoll gestaltet, es gibt thematische Sammlungen von Psalmen usw. Die Erfassung dieser Komposition ist ein wesentlicher Beitrag zur sachgemäßen Auslegung.

s. 7.3

Endgestalt/
Gesamtheit

Der kanonische Zugang zur Bibel will durch die Berücksichtigung der kanonischen Endgestalt der Bibel die historisch-kritische Forschung nicht ersetzen, sondern ergänzen. Dabei ist ein doppelter Zugang möglich:

„In dieser Hinsicht kann man das Gewicht entweder auf die Endgestalt legen, in der sich heute jedes Buch der Bibel befindet, oder auf die Gesamtheit, die den Kanon bildet. Ein Buch wird nur im Lichte des ganzen Kanons zum ‚biblischen Buch‘.“ (Päpstliche Bibelkommission: Die Interpretation der Bibel in der Kirche I.C.1)

Rückfragen

Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass es gerade im Alten Testament nicht von Haus aus eindeutig klar ist, was „kanonisch“ ist bzw. wie der Prozess der Kanon-Werdung verlief.

s. 1.2.1; 1.2.2; 2.1

„Der kanonische Zugang wirft verschiedene Probleme auf, besonders, wenn er versucht, den ‚kanonischen Vorgang‘ zu definieren. Von wann an kann man einen Text als ‚kanonisch‘ betrachten? (...) Andererseits

verursachen die komplexen Beziehungen zwischen dem jüdischen und dem christlichen Kanon der Heiligen Schriften zahlreiche Interpretationsprobleme.“ (Päpstliche Bibelkommission: Die Interpretation der Bibel in der Kirche I.C.1)

Die christliche Lesart der Heiligen Schrift im Licht von Ostern und ausgehend von dem Kanon der einen christlichen Bibel aus zwei Testamenten unterscheidet sich daher deutlich von einer jüdischen Lesart der jüdischen Bibel. vgl. 2.4

„kanonisch“ vs.
„historisch-
kritisch“?

Sind der kanonische und der historisch-kritische Zugang zur Bibel Gegensätze? Muss man entweder den einen oder den anderen Zugang wählen? Auch wenn die Schwerpunkte bei den einzelnen Autoren und Autorinnen unterschiedlich gewichtet sein mögen, lässt sich doch ein Konsens festhalten: beide Methoden ergänzen einander und schließen sich keinesfalls aus.

Geschichte I

Die entscheidende Frage bei der Auslegung der Heiligen Schrift ist die der Geschichte. Denn

„Im Unterschied zu den heiligen Lehren anderer Religionen ist die biblische Botschaft fest im Boden der Geschichte verwurzelt. Dies ist der Grund, dass die biblischen Schriften ohne Untersuchung ihrer geschichtlichen Entstehung nicht korrekt verstanden werden können. Die ☞ ‚diachrone‘ Forschung wird für die Exegese immer unerlässlich sein. Die ☞ ‚synchronen‘ Zugänge, so nützlich sie sind, können sie niemals ersetzen.“ (Päpstliche Bibelkommission: Die Interpretation der Bibel in der Kirche, Schlussfolgerungen)

Geschichte II

Der spezifische Umgang der biblischen Schriften mit der Geschichte spielt ebenfalls eine entscheidende Rolle bei der Auslegung der Bibel.

„Das Interesse der biblischen Tradition beschränkt sich nicht auf das, was passiert ist, sondern es richtet sich vor allem auf das, was sich in dem, was passiert ist, zeigt.“ (Ludger Schwienhorst-Schönberger)

☞ Anamnese

So ist ein doppelter Aspekt wichtig: die biblischen Verfasser deuten die Geschichte als den Ort der Begegnung mit Gott. Um ihre Deutung nachvollziehen zu können, ist die historische Rückfrage nach den geschichtlichen Umständen ihrer Deutung unerlässlich. Sie schützt nicht nur vor Fehldeutungen, sondern macht einen weiteren Verstehens-Schritt möglich. Denn das gläubige sich Einlassen auf die biblische Deutung der Geschichte eröffnet den Raum der spirituellen Erfahrung:

„☞ Anamnese, Gedächtnis und Erinnerung sind nicht nur ein Thema *in* der Schrift, sondern *die formale Bestimmung des Sinns der Schrift* überhaupt. Im gemeinsamen Lesen und Hören wird die Gegenwart als Raum des Wirkens Gottes erschlossen. ‘Wie Abraham, Mose und Israel, so auch wir‘ – das ist der Sinn des Vergangenheitsrekurses von Schrift. Nie geht es um Information über die Vergangenheit, sondern um die Konstruktion einer normativen „Geschichte“ einer distinkten Gruppe, für die so alles als Werk Gottes und Ort seiner Gegenwart und seines Wirkens an dieser Gruppe und darüber hinaus an der Welt lesbar wird.“ (Georg Steins)

4.2 Die hermeneutischen Grundentscheidungen dieses Skriptums

Bei der Abfassung dieses Skriptums sind einige hermeneutische Grundentscheidungen getroffen worden, die dem Leser/der Leserin gegenüber nicht unerwähnt bleiben sollen. Sie bedingen den Aufbau des Skriptums und die Auslegung, für die es steht.

1. Das Wesen des Alten Testaments wird aus seiner Entstehung heraus verstanden und gedeutet.

Die Menschen des Alten Israel haben geschichtliche Erfahrungen als Selbstmitteilungen ihres Gottes JHWH verstanden und glaubend gedeutet. Diese Deutung erwies sich immer wieder neu als tragfähig und wurde daher über einen längeren Zeitraum hin verschriftlicht. Die aktualisierende Fortschreibung dieser Texte spiegelt die bis heute gültige Grunderfahrung wider: das, wovon diese Texte sprechen, betrifft auch mein Leben heute. Daher ist die Kenntnis der Geschichte der Entstehung des Alten Testaments unerlässlich für sein Verständnis.

2. Das Alte Testament ermöglicht als „Wort Gottes“ die Begegnung mit und die Erfahrung des Gottes Israels.

Der „Urheber“ der Bibel ist der sich in der Geschichte selbst mitteilende Gott. Menschen fühlten sich als echte Verfasser dazu angetrieben, diese Erfahrungen zu verschriftlichen und zu deuten. Dabei bedienten sie sich der sprachlichen Ausdrucksweise ihrer Umwelt. Dieses „Zusammenwirken“ von Gott und menschlichen Autoren bei der Entstehung der Bibel wird Inspiration genannt. Nach katholischem Verständnis spricht Gott in der Heiligen Schrift „durch Menschen nach Menschenart“. Um die biblischen Schreiber zu verstehen, ist die Kenntnis ihrer Welt und Denkungsart wichtig.

3. Das Alte Testament ist durch das Neue Testament nicht abgelöst oder aufgehoben worden.

Das Alte Testament ist auch für Christen und Christinnen genauso Wort Gottes wie das Neue Testament. Die Kirche betrachtet „die Bücher des Alten wie des Neuen Testaments in ihrer Ganzheit mit allen ihren Teilen als heilig und kanonisch“ (DV 11). Das Alte Testament war die Heilige Schrift des Jesus von Nazaret, der nicht kam, um die Tora und die Propheten aufzuheben, sondern um sie zu erfüllen (Mt 5,17). Daher ist Christus auch nicht das Ende - wie die Einheitsübersetzung fälschlicherweise übersetzte* - sondern das Ziel der Tora (Röm 10,4). Genauso wenig ist die Kirche an die Stelle Israels getreten: Gottes Bund mit seinem Volk Israel besteht bis heute (Röm 11,1+29).

4. Christen und Christinnen lesen das Erste Testament im Licht der Ostererfahrung.

Die Auferweckung des Gekreuzigten öffnete der jungen Kirche die Augen für ein neues Verständnis der Heiligen Schrift (Lk 24,44-48). Daher unterscheidet sich nicht nur der Kanon, sondern auch das Verständnis der Bibel von der des Judentums. Trotzdem können christliche Leser und Leserinnen von der jüdischen Tradition der Schriftauslegung lernen.

5. Die christliche Bibel aus Altem und Neuem Testament muss in ihrer Einheit und Gesamtheit gelesen und gedeutet werden.

Eine Tora-lose Auslegung der Heiligen Schrift entfernt sich in dramatischer Weise von dem Geist und Verständnis der biblischen Verfasser beider Testamente. Die Verwendung der Bibel als „Steinbruch“ für aus dem Zusammenhang gerissene Zitate verkennt den Vorgang der Fortschreibung und des „Dialogs“ innerhalb der

vgl. die dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung „Dei Verbum“ (DV) 11 + 12

* die revidierte Einheitsübersetzung hat diesen Fehler korrigiert. In früheren Zeiten hatte das Wort ‚Ende‘ noch eine andere Bedeutung als heute: so gab Friedrich Schiller seiner Antrittsvorlesung in Jena 1789 den Titel: ‚Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?‘ Hier hat ‚Ende‘ noch die Bedeutung von ‚Ziel‘.

Schriften selbst. „Die Einheit der Schrift ist ihr geistiger Sinn“ (Ludger Schwiener-Schönberger)

6. Die Texte der Bibel bergen in sich einen Sinnüberschuss, den eine Auslegung nie erschöpfen kann.

Schon seit der Antike ist der mehrfache Schriftsinn bekannt gewesen. Schwierige und herausfordernde Stellen können nicht dadurch „gelöst“ werden, dass man sie aus der Bibel eliminiert oder ihnen nach Möglichkeit ausweicht. Es geht vielmehr darum, „dass man in derartigen Aussagen einen Sinn suchen muss, der Gottes würdig ist“ (Origenes, Vier Bücher von den Prinzipien IV,2,9) Damit verbunden ist die Bereitschaft, im Verständnis der Schrift wachsen zu wollen.

O Glück des Mannes, der (...) Lust hat an SEINER Weisung, über seiner Weisung murmelt Tages und nachts! (Ps 1,1-2; Buber/Rosenzweig)

7. Das Alte Testament nicht kennen, heißt Christus nicht kennen*.

* ein Zitat nach dem Kirchenvater Hieronymus

Konsequenzen:

Daher folgt dieses Skriptum in der Behandlung der Bücher des Alten Testaments dem katholischen Kanon. Zusammen mit den geschichtlichen Voraussetzungen sollen auch der Zusammenhang und die Verbindung mit der gesamten biblischen Tradition gesehen werden. In Anmerkungen wird immer wieder auf Aspekte der Jüdischen Auslegung hingewiesen. Vor allem aber soll das Skriptum helfen, die großartigen Bücher des Alten Testaments und ihre Theologie besser zu verstehen.

Öffne mir die Augen/ für das Wunderbare an Deiner Tora! (Ps 119,18)